Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 6

Artikel: Nationale Fachmesse für Suchtprävention : "Mehr Gesundheitsförderung statt Suchtprävention"

Autor: Schnetzler, Rita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nationale Fachmesse für Suchtprävention

«MEHR GESUNDHEITSFÖRDERUNG STATT SUCHTPRÄVENTION»

Von Rita Schnetzler

An der 2. Nationalen Fachmesse für Suchtprävention in Biel wurden rund 140 Projekte und Aktionen aus dem Bereich Prävention und Gesundheitsförderung vorgestellt. Die Ansätze und Konzepte von Präventionsprojekten sind vielfältig, ebenso wie die Ursachen und Formen von Sucht und wie die psycho-sozialen Situationen, in denen Sucht entstehen kann. Immer mehr Projekte basieren auf einem breiten Verständnis der Prävention als Stärkung vorhandener Ressourcen und Schutzfaktoren.

Prävention sei das wichtigste Instrument einer weitsichtigen und umfassenden Drogenpolitik, welche die Drogen und nicht die Abhängigen bekämpfen und nicht nur die illegalen Suchtmittel, sondern generell Abhängigkeitsprobleme erfassen wolle, heisst es im Hintergrundbericht zur 2. Nationalen Fachmesse für Suchtprävention. Dass der Prävention eine besondere Beachtung geschenkt werden muss, wenn es darum geht, Sucht- und Abhängigkeitsprobleme langfristig zu vermindern, ist unter Fachleuten unbestritten. Ebenso weiss man, dass es nicht «die» Prävention gibt, sondern dass verschiedenste Ansätze und Konzepte ihre Berechtigung haben. Denn: Suchtprobleme haben viele Ursachen. Um ihnen vorzubeugen, muss man auf den verschiedensten Ebenen ansetzen.

Vielfalt der Ansätze

Die 2. Nationale Fachmesse für Suchtprävention, die vom 22. bis 24. April in Biel stattfand, vermittelte einen Einblick in die Vielfalt der Projekte, Hilfsmittel und Aktionsformen im Präventionsbereich. Während dreier Tage wurden im und ums Bieler Kongresshaus rund 140 Präventionsprojekte aus allen Landesteilen der Schweiz sowie einzelne aus Deutschland, Belgien und Frankreich vorgestellt. Es wurden auch Theaterstücke und Videofilme vorgeführt, und es fanden Referate, Workshops und Diskussionen statt.

Thomas Zeltner, Direktor des Bundesamtes für Gesundheit, wies in seiner Begrüssungsrede zur Eröffnung der Messe auf drei «Trends» hin, die seiner Meinung nach eine gewisse Neuorientierung in der Suchtprävention andeuten:

«Mehr Vernetzung statt Isolation»: Prävention geschehe heute in enger Verbindung zum Alltag, und die Projekte würden zunehmend überregional koordiniert.

«Mehr Gesundheitsförderung statt Suchtprävention»: Man wisse heute, dass die Entstehung von Drogenproblemen meist mit jener anderer psychischer und sozialer Probleme einhergehe. Immer mehr Projekte stellten deshalb die psycho-soziale Befindlichkeit ins Zentrum.

«Spezielle Prävention für Risikojugendliche»: Gerade die besonders gefährdeten Kinder und Jugendlichen würden von üblichen Präventionsprojekten oft nicht erreicht. Es würden deshalb vermehrt Projekte durchgeführt, die sich gezielt an Risikogruppen richten.

Der vorliegende Bericht beschränkt sich auf eine subjektive Auswahl von Projekten, die von einem breiten Verständnis der Suchtprävention im Sinne der Gesundheitsförderung und Stärkung vorhandener Ressourcen ausgehen («Gesundheitsförderung statt Suchtprävention»).

Prävention in Schule und Ausbildung

Die Präventionsprojekte lassen sich grob unterteilen in solche, die sich an eine bestimmte Zielgruppe richten, zum Beispiel Kinder, Lehrlinge, Frauen oder Betagte, und in solche, die sich an einer bestimmten Lebenswelt, zum Beispiel Schule, Betrieb, Jugendzentrum, aber auch Quartier oder Verein orientieren. Ein umfassendes lebenswelt- oder «setting»-orientiertes Projekt ist das «Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen», das sich zum Ziel gesetzt hat, die Lebenswelt Schule zu einem Ort zu machen, wo Kinder und Jugendliche nicht nur eine «Schulbildung» erhalten, sondern auch in eine Schul(haus)kultur eingebunden werden, in der sie sich wohl fühlen können und die sie in ihren physischen, psychischen und sozialen Kompetenzen fördert. Settingorientiert ist zum Beispiel auch das Projekt «Jeder an seinen Platz» der Zentren für Prävention ZEPRA im Kanton St. Gallen: Im Rahmen dieses Projektes sollen Vorgesetzte in Lehrbetrieben und Ausbildung befähigt werden, psycho-soziale Probleme der Auszubildenden frühzeitig wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren.

Sucht und Alter

Die meisten Präventionsprojekte richten sich an Kinder, an Jugendliche, berufstätige Erwachsene oder an die Gesamtbevölkerung. Alte Menschen werden in der Suchtprävention als Zielgruppe oft nicht wahrgenommen oder nicht beachtet, obwohl Abhängigkeitsprobleme im Alter keineswegs eine Ausnahmeerscheinung sind. «Gerade im Alter gibt es häufig Krisen, welche Betroffene zu Hilfsmitteln greifen lassen, um sich zu beruhigen, um sich zu trösten und zu vergessen», schreibt Marta Zumbühl-Bühler im Programmheft zur Präventionskampagne «Moment!» der Fachstelle für Suchtprävention DFI Luzern.[1] Häufig stehen am Anfang solcher Krisen Verluste, über welche die Betroffenen nicht hinwegkommen: Der Verlust der Arbeit, der Verlust von körperlichen Fähigkeiten, der Verlust der Gesundheit, aber auch der Verlust nahestehender Menschen.

«Alle Menschen, die nicht oder kaum in gesellschaftlichen Systemen eingebettet sind, die einen direkten, unmittelbaren Einfluss auf sie ausüben können, sind – selbst bei massiven persönlichen Problemen – für Bemühungen der Früherfassung unerreichbar», heisst es in der Broschüre «ZEPRA SUCHT WEGE!».[2] Zwar engagieren sich zahlreiche Betagte in Vereinen oder nehmen an Weiterbildungen teil. Suchtgefährdete ältere Menschen ziehen sich jedoch oft aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und werden auch von jenen Projekten nicht erreicht, die sich gezielt an ihre Generation richten.

Durchaus erreichbar sind dagegen Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen, aber auch hier besteht die Gefahr, dass Sucht- und Abhängigkeitsprobleme entweder nicht erkannt oder aber verdrängt werden. Im Rahmen der Präventionskampagne «Moment!» führte die Fachstelle für Suchtprävention Luzern 1996 ein Pilotprojekt zum Thema «Sucht und Alter» durch. Im Rahmen dieses Projektes boten fünf Alters- und Pflegeheime ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine interne Fortbildung an. Die Fachstelle für Suchtprävention wollte mit diesem Projekt informieren und sensibilisieren, Möglichkeiten des Umgangs mit suchtmittelabhängigen Menschen und Möglichkeiten und Grenzen der Prävention im Altersheim aufzeigen. Dabei zeigte sich, dass das Thema «Sucht und Alter» auch in Heimen häufig tabuisiert wird und dass hier offensichtlich ein Nachholbedarf seitens der Angestellten und der Heimleitung besteht.[3]

«Theater-Projekte»

«Was brauchen Menschen, um die Sonnenseiten des Lebens in vollen Zügen geniessen zu können? Und was brauchen sie, damit sie an schwierigen Situationen wachsen können, anstatt daran zu zerbrechen? Wie können sie ihr Leben und ihre Umgebung so gestalten, dass suchtfreies Leben eher möglich ist? Dies sind Grundfragen für eine glaubwürdige und wirksame Suchtprävention.» (Herbert Willmann, «Grenzen erfahren, Erfolge geniessen, unbequem sein» im Programmheft zur Präventionskampagne «Moment!»[1]). Eine zunehmende Zahl von Präventionsprojekten will nicht Sucht «verhindern», sondern Strategien und Kompetenzen fördern, die Menschen davor schützen, in schwierigen Lebensphasen in eine Sucht fliehen zu müssen.

Doch wie lernen Menschen so grundlegende Dinge wie geniessen und Spannungen aushalten, und wie lernen sie, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und ihr Leben entsprechend zu gestalten? Eine gute Möglichkeit, um sich ganzheitlich mit solchen Lebensfragen auseinanderzusetzen und sich von ihnen berühren zu lassen, bieten Methoden, die in irgendeiner Form mit Theater arbeiten: Themenzentriertes Theater (TZT), Forumstheater und Playbacktheater sind Beispiele solcher Methoden, die in zahlreichen zielgruppen- oder settingorientierten Präventionsprojekten umgesetzt werden.

Selbstvertrauen stärken

An der Suchtpräventionsmesse wurden verschiedene «Theater-Projekte» und auf Theater basierende Methoden vorgestellt. Darunter zum Beispiel «Hanako, das Blütenkind», ein Suchtpräventionsangebot für Lehrkräfte auf der Kindergarten- und der Primarschulstufe. Ausgangspunkt und Zentrum dieses Projektes ist das Gastspiel des Puppentheaters Fidibus (Annina Tsiapis und Jürg Blaser), das auf der fahrbaren Bühne direkt vor dem Kindergarten oder vor dem Schulhaus stattfindet.

Die Handlung des Stückes ist einfach und eindrücklich – auch für «erwachsene» Zuschauerinnen und Zuschauer: Als Hanako, das Blütenkind, zur Welt kommt, sind seine Eltern entsetzt, denn das Kind hat einen angewachsenen Holztopf auf dem Kopf. Doch die Eltern setzen sich gegen das Unabwendbare nicht zur Wehr. Stattdessen akzeptieren, respektieren und lieben sie ihr Kind, wie es ist, und stärken seinen Glauben an sich selber, indem sie es in seinen Fähigkeiten und Qualitäten fördern. Als die Eltern sterben, gelingt es Hanako, ihr Selbstvertrauen trotz Ablehnung und Ungerechtigkeiten zu bewahren und sich einen Platz in dieser Welt zu erobern. Erst als ihr dies gelungen ist, verschwindet der Topf von ihrem Kopf und das schöne Gesicht einer jungen Frau kommt zum Vorschein.

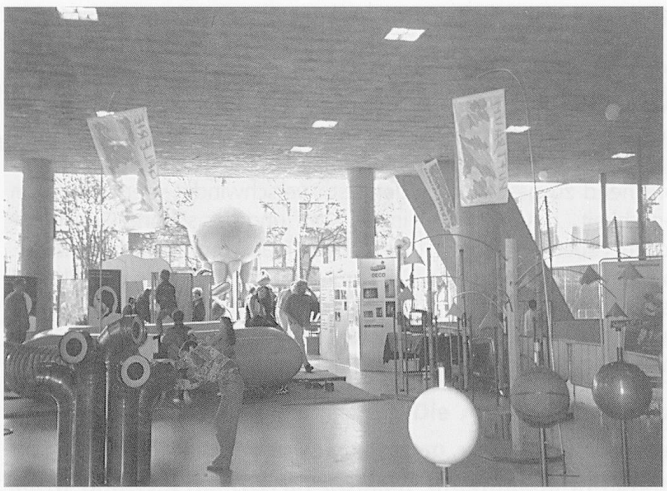
Zum Theater «Hanako das Blütenkind» gehört ein Kurs, der den Lehrkräften Grundlagen der Suchtprävention im Vorschul- und Primarschulalter vermittelt, ihnen die Impulse des Theaterstückes und die Ideen des dazugehörenden Handbuches näherbringt und ihnen Hilfestellungen gibt, die angebotenen Impulse optimal zu nutzen.[4]

«Ich sag NEIN – ich darf NEIN sagen...», so nennt Brigitte Heynen[5] ihren Kurs für Mädchen, in dem diese lernen, sich zu schützen, indem sie anhand von Übungen und im Rollenspiel das Wort NEIN in seiner ganzen Tragweite kennen und einsetzen lernen und neue Verhaltensmuster einüben. Die Kursleiterin ist Pädagogin, ausgebildete TZT-Leiterin und künstlerische Therapeutin. Als freischaffende Kursleiterin arbeitet sie unter anderem mit sozialen Institutionen und Schulen zusammen. Hier bietet sie massgeschneiderte Kurse an zur Stärkung des Selbstwertes und des Selbstvertrauens und zur Förderung der Fähigkeit, selbstbewusst aufzutreten und zu handeln. Heynen arbeitet oft mit reinen Mädchengruppen, in der Schule bei Bedarf zusammen mit einem Kursleiter, der mit den Jungen der Klasse ein Thema bearbeitet.

Geschlechtsspezifische Ansätze

Dass gerade bei Jugendlichen geschlechsspezifische Ansätze in der Prävention eine wichtige Rolle spielen,

Brigitte Heynen, freischaffende Kursleiterin: Geschlechtsspezifische Suchtprävention ist, wenn Mädchen lernen, NEIN zu sagen. Mädchen fällt es oft besonders schwer, ihr Leben nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten.



«Sucht beginnt im Alltag. Prävention auch» – eine Plakatkampagne der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich.

zeigt auch die Ausstellung «Boys & Girls 2000 – Jugendliche auf der Suche nach dem eigenen Ich». Diese Ausstellung basiert auf einem Konzept des Jugendamtes der Stadt Nürnberg (D), das im Rahmen des Jugend-Modellprojektes Prävention «JUMP» entwickelt worden ist. Die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich hat diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesundheitsstiftung Radix überarbeitet und für die Schweiz adaptiert. Sie wurde im Rahmen der PR-Aktion «Lindenhof '98» erstmals öffentlich vorgestellt.

Die Ausstellung geht von den unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen aus, die dazu führen, dass Sucht bei jungen Männern und Frauen andere Funktionen erfüllt und andere Formen annimmt. «Boys & Girls 2000» will weibliche und männliche Jugendliche dazu animieren, sich mit den bestehenden Rollenbildern auseinanderzusetzen und sich zu fragen, ob das herkömmliche Rollenverständnis wirklich so unumstösslich ist oder ob sie persönlich eine flexiblere, mehr den Bedürfnissen angepasste Lebensweise bevorzugen.

Sucht und Gesellschaft

«Will man der Sucht grundsätzlich entgegentreten, muss Prävention auch beim Grundsätzlichen ansetzen: Bei den gesellschaftlichen Strukturen, die Suchtverhalten nachweisbar begünstigen. Oder davor schützen.» Aufgrund dieser Feststellung haben die *Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich* mit «Sucht beginnt im Alltag – Prävention auch». eine Plakatkampagne lanciert, die auf gesellschaftlichen Fakten basiert. Auf den ersten Blick wirken die Plakate (siehe Bild) wie Produktewerbung. Sie scheinen eine heile Welt abzubilden. Umso mehr erschüttern beim zweiten Blick die erläuternden Facts, die sich nach Angaben der Initianten grösstenteils auf aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen stützen.

Unter dem Bild eines Mannequins auf dem Laufsteg heisst es hier zum Beispiel: «Übertriebene Schönheitsideale tragen dazu bei, dass sich zwei von drei Frauen unter 20 Jahren zu dick fühlen.» – Ein alarmierender Befund: Der Schlankheitswahn wird von Medien, Markt und Gesellschaft unterstützt und trägt nicht nur zu einer Hochkonjunktur von Diäten aller Art bei, sondern fördert auch Krankheiten wie Bulimie und Magersucht.

Gemäss Autoren der Broschüre zur Kampagne sind Essstörungen keine Suchtkrankheiten im engeren Sinn. Wenn sie trotzdem im Rahmen von «Suchtpräventionskampagnen» thematisiert werden, so ist dies zweifellos ein höchst begrüssenswerter Schritt im Sinne Thomas Zeltners: «Mehr Gesundheitsförderung statt Suchtprävention». Ein Mensch mit psychischen und/oder sozialen Problemen ist bekanntlich durchaus in der Lage, eine bestehende Sucht durch eine andere zu ersetzen. Nicht die Form der Sucht sollte deshalb im Zentrum der Prävention stehen, sondern der Mensch in seiner psychosozialen Befindlichkeit.

Die Organisatorin der Fachmesse: Gesundheitsstiftung Radix

Die 2. Nationale Fachmesse für Suchtprävention wurde von der Schweizerischen Gesundheitsstiftung Radix organisiert. Diese ist vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) damit beauftragt, die Suchtprävention zu fördern und Synergien im Präventionsbereich herzustellen. Die Gesundheitsstiftung Radix organisiert und koordiniert zahlreiche Präventionsprojekte, teilweise im Auftrag der «Schweizerischen Stiftung für Gesundheitsförderung», des BAG oder der Stiftung Vita Parcours. Die von der Stiftung getragenen Fachstellen für Gesundheitsförderung in Bern, Freiburg, Lausanne, Luzern und Zürich beraten aber auch Einzelpersonen, Gruppen, Organisationen, Betriebe und Behörden bei der Organisation und Umsetzung von Gesundheitsförderungs-Projekten. In der Zürcher Fachstelle befindet sich zudem eine Fachbibliothek und Dokumentationsstelle mit über 10 000 Lehr- und Hilfsmitteln (Spiele, Videos, Ton- und Bildmaterial usw.), die eingesehen und bei Bedarf ausgeliehen werden können, sowie Unterlagen von etwa 1200 Organisationen auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung.

Adresse der Zürcher Fachstelle:
Radix Gesundheitsförderung, Stampfenbachstrasse 161, 8006 Zürich.
Telefon 01/635 55 91. Fax 01/362 10 35

Quellen:

[1] Programmheft zur Präventionskampagne «Moment!» der Fachstelle für Suchtprävention DFI Luzern (Adresse: Rankhofstr. 3, 6000 Luzern 6. Tel. 041 420 13 25. Fax 041 420 14 42).

[2] «ZEPRA SUCHT WEGE!», Informationsheft der Zentren für Prävention ZEPRA, einem Dienstleistungsangebot der Abteilung Gesundheitsvorsorge, Gesundheitsdepartement des Kantons St. Gallen.

[3] Wirkungsanalyse für die Suchtpräventionskampagne «Moment!», Projektarbeit von Martin Lang, Madeleine Rebsamen und Emilie Aschwanden (Dozentin: Verena Glanzmann), Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule Luzern, Mai 1997.

[4] Informationen rund um das Suchtpräventionsangebot «HANAKO, das Blütenkind» sind erhältlich bei: IMPULS, Fachstelle für soziale Animation, Rebackerweg 29, 4419 Lupsingen. Telefon 061/913 90 15, Fax 061/913 90 14.

[5] Adresse: courage, Brigitte Heynen, Vogesenstrasse 59, 4056 Basel. Telefon 061/321 22 92.